

HÖRVERSTEHEN

LEHRERBLATT LÖSUNG

Zeit: 5 Minuten / Die Schüler arbeiten erst nach dem 2. Hören.

Der Text wird zweimal in normalem Lesetempo deutlich vorgelesen. Danach erst dürfen die Schüler die Aufgabe lösen.

Abwanderung in den Alpen

Planet Wissen: Herr Kleider, in den Alpen gibt es nicht nur Gebiete, die von Touristen überlaufen sind. Viele Regionen werden stattdessen von den Menschen verlassen. Wie kommt das?

Michael Kleider: Dazu muss man die historische Entwicklung verstehen: Mit der Herausbildung der Industriegesellschaft zur Jahrhundertwende des 19./20. Jahrhunderts, die nach einiger Zeit auch die abgelegenen Bergdörfer erreichte, wurden Strukturen aufgebaut, welche die Tiefebene bevorteilten und die Berggebiete benachteiligten. Die Industrialisierung leitete das Ende der traditionellen Landwirtschaft (eine marktoffene Subsistenzwirtschaft) ein, die unrentabel wurde. Eine „moderne“ Landwirtschaft mit intensivem Maschineneinsatz, wie sie in der Tiefebene betrieben wird, ist in den Alpen aufgrund der kleinräumigen Struktur und des steilen Reliefs unmöglich. Über die neuen Verkehrsachsen erreichten die Industriegüter nun die Alpentäler, wodurch auch das traditionelle Handwerk stark geschwächt wurde, denn die neu eröffneten Supermärkte konnten ihre Produkte viel billiger anbieten. Aufgrund mangelnder Erwerbsmöglichkeiten, aber auch weil das Leben in den Städten weniger mühsam und verlockend schien, wanderten viele Menschen in Städte mit Industriestandorten ab, ein Prozess, der übrigens auch für andere ländliche Alpengebiete gilt.

Die Piemontesischen Alpen sind besonders stark von dieser Entwicklung betroffen. Wie sieht es dort aus?

Im Piemont ist diese Abwanderung flächenhaft ausgeprägt und es gibt völlig verlassene „Geisterdörfer“. Dort ist die Verkehrsanbindung häufig schlecht, es gibt keinen nennenswerten Tourismus, und es gab wenige staatliche Förderungsmaßnahmen in die Infrastruktur.

Sie haben ja selbst in den piemontesischen Alpen gewohnt und sind auch immer noch regelmäßig dort. Was bedeutet die Abwanderung für Natur und Kultur?

Zum einen verfallen die Häuser und Gebäude in den Dörfern, zum anderen verändert sich die Landschaft ringsherum. Die ehemals vielfältige und offene Kulturlandschaft mit Ackerterrassen, Mähwiesen, Almen, wird nicht mehr vom Menschen gepflegt, verliert durch Verbuschung und Verwaldung ihren offenen Charakter, und verwildert. Für die Bevölkerung, die sich mit „ihrer“ Landschaft identifiziert, bedeutet dies den Verlust von Heimat. Schätzungen zufolge sind seit 1880 etwa die Hälfte der alpinen Nutzflächen aufgegeben worden. Weitere Probleme sind zum Beispiel eine überalterte Restbevölkerung und ein schleichender Verlust wichtiger Infrastrukturen wie Schulen, Postämter et cetera, ein häufig nicht mehr umkehrbarer Prozess.

Die Natur erobert sich die Landschaft zurück. Ist das nicht positiv?

Mit dem Verschwinden der Nutzflächen schwindet auch die Artenvielfalt (Pflanzen und Tiere). Die Wälder der Alpen sind relativ jung - es gibt sie „erst“ seit der letzten Eiszeit - und daher artenarm, ganz im Gegensatz zu den Rasengesellschaften, welche die Eiszeiten überlebt haben und hier sehr artenreich sind (darunter auch zahlreiche Insekten). Dazu kommen die zahlreichen Kulturfolger, die durch die Kulturlandschaft ein Habitat finden. Durch das Mähen und Weiden werden diese begünstigt, und die artenreichen Rasengesellschaften erhalten. Auch die so typisch kleinteilige Landschaft mit ihren vielen Grenzsäumen erhöht die Artenvielfalt. Wenn die Landschaft verwildert, setzen sich dominante Pflanzen, wie zum Beispiel Borstgras oder Grünerle durch und verdrängen andere Arten. Solche verwilderten Flächen wieder nutzbar zu machen, ist sehr schwierig. Außerdem verliert die Landschaft ohne die offenen Kulturflächen deutlich an Attraktivität, was sich negativ auf die Besucherzahlen auswirkt.

Womit wir beim Tourismus wären. Sie sind Autor mehrerer Wanderführer und engagieren sich für den Weitwanderweg GTA. Damit plädieren Sie für einen sanften Tourismus in diesen Gebieten, was kann dieser bewirken?

Die Grande Traversata delle Alpi führt auf alten Wegen durch die piemontesischen Alpentäler, eine typische Etappe führt von einem Bergdorf über einen hohen Pass zum nächsten Bergdorf und meist auch ins nächste Tal. Am Ende jeder Etappe kann übernachtet werden, meist in einfachen und kleinen Unterkünften, in denen man hervorragend speist – nicht selten lokale Spezialitäten. Die Strukturen sind hier klein und der Ertrag bleibt vor Ort. Die Einkünfte aus dieser Bewirtung erlauben es mancher Familie – häufig in Verbindung mit einer anderen Tätigkeit – weiterhin in den Bergen zu wohnen. Lokale Produkte können außerdem den Wanderern direkt angeboten werden. Für die Wanderer bedeutet das Erlebnis GTA eine sehr anstrengende und ursprüngliche Art des Tourismus, bei dem man sich auf die Spuren der ehemaligen Bergbauern begibt und die Relikte dieser Wirtschaftsform deutlich wahrnehmen kann. Es findet ein Kennenlernen und ein Austausch mit der lokalen Bevölkerung statt – eine kulturelle Bereicherung für beide Seiten. Somit stellt die GTA einen umwelt- und sozialverträglichen Wandertourismus dar und der wirkt der Abwanderung entgegen.

https://www.planet-wissen.de/natur/gebirge/der_mensch_in_den_alpen/interview-michael-kleider-100.html

Lösung:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	F	R	F	F	R	R	F	R	F	F

2C

kategória

Olympiáda v nemeckom jazyku – celoštátne kolo
Počúvanie s porozumením30. ročník, 2019/2020
Úlohy pre súťažiacich**HÖRVERSTEHEN****SCHÜLERBLATT**

Nummer:

Zeit: 5 Minuten

Abwanderung in den Alpen*Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (r), welche sind falsch (f)?*

		r	f
1.	Bei der Industrialisierung der Alpen wurden hochgelegene Gebiete vor Ebenen bevorzugt.		
2.	Es lohnte sich nicht, die traditionelle Landwirtschaft in den Alpentälern weiter zu betreiben.		
3.	Dank vieler Förderungsmaßnahmen stieg der Tourismus in den Piemontischen Alpen enorm an.		
4.	Verlassene und verfallene Häuser sind der Grund für die wachsende Abwanderung aus dem Alpengebiet.		
5.	Die demographische Entwicklung hatte negative Auswirkungen auf die Infrastruktur der Dörfer.		
6.	Die Alpenwälder kann man im Gegensatz zu den Rasenflächen als artenarm bezeichnen.		
7.	Die neu entstandenen verwilderten Flächen locken Touristen an und machen das Alpengebiet attraktiv.		
8.	Der Fernwanderweg GTA verbindet Bergdörfer in den Piemontischen Alpentälern.		
9.	Obwohl in den Berghütten hervorragende lokale Produkte angeboten werden, sind die Erträge für die Familien ungenügend.		
10.	Die Touristen können auf dem Wanderweg auch ehemalige Bergbauern treffen.		

LESEVERSTEHEN

SCHÜLERBLATT

Nummer:

Zeit: 10 Minuten

Schulnoten

Die Bildung und somit auch die Beurteilung in den Schulen lag jahrhundertlang in der Hand der Kirche. Vor allem in Klöstern wurde der meist adelige Nachwuchs religiös und geschichtlich geschult. Besonders engagiert in der Bildung war der 1534 gegründete Orden der Jesuiten. Dieser strukturierte in seinen Klosterschulen den Unterricht und führte das Klassensystem ein. Wer in eine höhere Klasse gelangen wollte, musste eine Prüfung ablegen. Diese wurde von den Lehrern bewertet, und dafür führte man klare Regeln zur Beurteilung der Schülerleistungen ein: ein fünfstufiges Notensystem, das aus lateinischen Ziffern bestand. Dieses System bildet bis heute die Grundlage für die Noten, die an deutschen Schulen vergeben werden.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts übernahmen immer mehr Schulen das mehrstufige System der Jesuiten. Nach und nach führten die deutschen Staaten die allgemeine Schulpflicht ein, der Unterricht fand zunehmend auch außerhalb der Kirchen und Klöster statt. 1788 wurde in Preußen erstmals ein Reifezeugnis ausgestellt, das belegen sollte, dass die Schüler geeignet waren, ein Studium an einer Universität aufzunehmen: das Abitur. Das war eine grundlegende Neuheit für die damalige Zeit. Denn somit konnte man sich unabhängig von seinem sozialen Status nur aufgrund seiner schulischen Leistungen für eine höhere berufliche Laufbahn empfehlen. Zeugnisse wurden meist auf Nachfrage ausgestellt; in der Regel nur dann, wenn man die Schule verließ. Eine regelmäßige Benotung, anhand der man Fort- oder Rückschritte der Leistungen über einen längeren Zeitraum nachvollziehen konnte, war nicht üblich. Zudem kostete ein Zeugnis in der Regel eine Gebühr. Lange Zeit herrschte keine Einheitlichkeit bei der Notenskala. Manche Schulen hatten ein dreistufiges System, andere ein vierstufiges. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vergaben die meisten Schulen in Deutschland fünf Noten: die Eins für sehr gute, die Fünf für nicht ausreichende Leistungen. 1938 wurde in ganz Deutschland die Note Sechs (ungenügend) eingeführt. Bildungsforscher wie der Würzburger Pädagogik-Dozent Johannes Jung vermuten, dass das geschah, weil zu viele Dreien vergeben wurden. Bei einem fünfstufigen System tendierten viele Lehrer dazu, die mittlere Note zu vergeben, glaubt Jung. Diese Tendenz könne man mit einer geraden Anzahl an Noten verhindern. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Westdeutschland das sechststufige Notensystem.

Mit der Oberstufenreform Anfang der 1970er Jahre bekamen die Schüler der höheren Klassen ein neues Notensystem, das 16 Stufen umfasste. 15 Punkte entsprechen dabei einer 1+, während ein Kurs mit 0 Punkten (ungenügend) als „nicht belegt“ gilt. In der DDR kehrte man nach dem Krieg zum fünfstufigen Notensystem zurück: sehr gut, gut, befriedigend, genügend und ungenügend. Ein Punktesystem in der Oberstufe wie im Westen gab es nicht. Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 bemängelten Politiker das unterschiedliche Bildungsniveau in Ost und West und die fehlende Vergleichbarkeit der Noten und Abschlüsse. Als Folge wurden die DDR-Abschlussnoten um den Faktor 1,2 beziehungsweise 1,3 heruntergerechnet. So sollte eine größere Gerechtigkeit bei der Vergabe von Studien- und Ausbildungsplätzen hergestellt werden, da Bildungsexperten davon ausgingen, dass in der DDR tendenziell „zu gut“ benotet wurde. Wegen des föderalen Systems in Deutschland, das die Bildung unter Hoheit der Bundesländer stellt, gab es immer wieder Diskussionen über die Vergleichbarkeit der Abschlüsse in verschiedenen Ländern. So wurde in den 1970er Jahren bei der Bewerbung um einen Studienplatz die Abiturnote je nach Bundesland um mehrere Zehntel korrigiert. Entscheidend war die Abitur-Durchschnittsnote des Bundeslandes. Lag diese über dem Bundesdurchschnitt, gab es einen Malus, lag sie darunter, einen Bonus.

Erst das Bundesverfassungsgericht stoppte dieses Verfahren. Und auch heutzutage bedeuten identische Noten in den einzelnen Fächern nicht unbedingt eine identische Abiturnote. Je nach Bundesland können Fächer stärker oder schwächer gewichtet werden. Auch die Möglichkeit schlechte Ergebnisse zu streichen, besteht mal mehr, mal weniger. In einer Beispielrechnung eines fiktiven Schülers zeigte die „FAZ“ 2014 auf, dass man bei identischen Noten in Nordrhein-Westfalen im Abitur einen Schnitt von 2,2 haben kann, während man in Sachsen-Anhalt auf einen Schnitt von 2,8 kommt. Neben den Noten in den Unterrichtsfächern werden in manchen Bundesländern die Mitarbeit und das Sozialverhalten benotet. Meist geschieht das anhand einer

vierstufigen Skala. Da diese Noten auf dem Zeugnis oft über den Fächernoten platziert sind, nennt man sie Kopfnoten. Der Sinn dieser Noten wird allerdings von vielen Bildungsexperten angezweifelt. Je nach schulpolitischen Klima und Ausrichtung der Regierung sind Kopfnoten mal mehr und mal weniger beliebt. So wurden 2007 in Nordrhein-Westfalen von der schwarz-gelben Regierung Kopfnoten in gleich sechs Bereichen eingeführt: Leistungsbereitschaft, Sorgfalt, Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Konfliktverhalten und Kooperationsfähigkeit. Ein Jahr später wurde die Anzahl auf drei reduziert.

2010 schaffte die rot-grüne Landesregierung nach Protesten von Eltern und Gewerkschaften die Kopfnoten in NRW wieder ab. Kritik an der Methode, Schüler mit Zensuren zu bewerten, gibt es fast so lange wie die Noten selbst. Schon im 19. Jahrhundert wurden reformpädagogische Konzepte entwickelt. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es die ersten Waldorf- und Montessori-Schulen. In diesen Schulformen wird in der Regel bis zur Oberstufe auf Zensuren verzichtet. Begründung: Noten erzeugten zu viel Druck und könnten den Lernstand eines Schülers nur unzureichend wiedergeben. Stattdessen schätzen die Lehrer die Leistungen der Schüler anhand von Gesprächen und schriftlichen Berichten ein. Auch viele Grundschulen verzichten in den ersten beiden Schuljahren komplett auf Noten und lassen diese auch später in den Zeugnissen nicht alleine stehen, sondern versehen diese mit einem Begleittext. Auch in weiterführenden Schulen kommt es immer öfter vor, dass man in bestimmten Fächern wie Sport oder Kunst die Leistung nicht mit Noten, sondern mit einem Text einschätzt.

<https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/lernen/schulgeschichte/schulgeschichte-schulnoten-100.html>

	Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gelesenen Textes richtig (r), welche sind falsch (f)?	r	f
1.	Das fünfstufige System der Benotung wurde 1534 von den Klosterbrüdern eingeführt.		
2.	Die deutschen Staaten führten seit 1750 schrittweise die Schulpflicht ein.		
3.	Die Reifeprüfung sollte entscheiden, ob man aufgrund des sozialen Status für die höhere Laufbahn geeignet ist.		
4.	Wenn der Schüler seine Schule verließ, stellte man ihm automatisch das Zeugnis aus.		
5.	Die Note Sechs diente dazu, eine objektivere Benotung an deutschen Schulen durchzusetzen		
6.	Nach dem II. Weltkrieg wurde das Notensystem in beiden deutschen Staaten vereinheitlicht.		
7.	Die Rolle der Abitur-Durchschnittsnote wurde durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts beendet.		
8.	Mit der Kopfnote werden die Kooperation und das Benehmen der Schüler bewertet.		
9.	Die Kopfnoten wurden auch von der politischen Ausrichtung der jeweiligen Landesregierung beeinflusst.		
10.	In den reformierten Schulen werden die Schüler nicht einer Zahl von 1 - 6, sondern mit einem Text eingeschätzt.		

LESEVERSTEHEN

LEHRERBLATT LÖSUNG

Zeit: 10 Minuten

Schulnoten

Die Bildung und somit auch die Beurteilung in den Schulen lag jahrhundertlang in der Hand der Kirche. Vor allem in Klöstern wurde der meist adelige Nachwuchs religiös und geschichtlich geschult. Besonders engagiert in der Bildung war der 1534 gegründete Orden der Jesuiten. Dieser strukturierte in seinen Klosterschulen den Unterricht und führte das Klassensystem ein. Wer in eine höhere Klasse gelangen wollte, musste eine Prüfung ablegen. Diese wurde von den Lehrern bewertet, und dafür führte man klare Regeln zur Beurteilung der Schülerleistungen ein: ein fünfstufiges Notensystem, das aus lateinischen Ziffern bestand. Dieses System bildet bis heute die Grundlage für die Noten, die an deutschen Schulen vergeben werden. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts übernahmen immer mehr Schulen das mehrstufige System der Jesuiten. Nach und nach führten die deutschen Staaten die allgemeine Schulpflicht ein, der Unterricht fand zunehmend auch außerhalb der Kirchen und Klöster statt. 1788 wurde in Preußen erstmals ein Reifezeugnis ausgestellt, das belegen sollte, dass die Schüler geeignet waren, ein Studium an einer Universität aufzunehmen: das Abitur. Das war eine grundlegende Neuheit für die damalige Zeit. Denn somit konnte man sich unabhängig von seinem sozialen Status nur aufgrund seiner schulischen Leistungen für eine höhere berufliche Laufbahn empfehlen. Zeugnisse wurden meist auf Nachfrage ausgestellt; in der Regel nur dann, wenn man die Schule verließ. Eine regelmäßige Benotung, anhand der man Fort- oder Rückschritte der Leistungen über einen längeren Zeitraum nachvollziehen konnte, war nicht üblich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vergaben die meisten Schulen in Deutschland fünf Noten: die Eins für sehr gute, die Fünf für nicht ausreichende Leistungen. 1938 wurde in ganz Deutschland die Note Sechs (ungenügend) eingeführt. Bildungsforscher wie der Würzburger Pädagogik-Dozent Johannes Jung vermuten, dass das geschah, weil zu viele Dreien vergeben wurden. Bei einem fünfstufigen System tendierten viele Lehrer dazu, die mittlere Note zu vergeben, glaubt Jung. Diese Tendenz könne man mit einer geraden Anzahl an Noten verhindern. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Westdeutschland das sechsstufige Notensystem. In der DDR kehrte man nach dem Krieg zum fünfstufigen Notensystem zurück. Ein Punktesystem in der Oberstufe wie im Westen gab es nicht. Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 bemängelten Politiker das unterschiedliche Bildungsniveau in Ost und West und die fehlende Vergleichbarkeit der Noten und Abschlüsse. Als Folge wurden die DDR-Abschlussnoten um den Faktor 1,2 beziehungsweise 1,3 heruntergerechnet. Wegen des föderalen Systems in Deutschland, das die Bildung unter Hoheit der Bundesländer stellt, gab es immer wieder Diskussionen über die Vergleichbarkeit der Abschlüsse in verschiedenen Ländern. So wurde in den 1970er Jahren bei der Bewerbung um einen Studienplatz die Abiturnote je nach Bundesland um mehrere Zehntel korrigiert. Entscheidend war die Abitur-Durchschnittsnote des Bundeslandes. Lag diese über dem Bundesdurchschnitt, gab es einen Malus, lag sie darunter, einen Bonus. Erst das Bundesverfassungsgericht stoppte dieses Verfahren. Und auch heutzutage bedeuten identische Noten in den einzelnen Fächern nicht unbedingt eine identische Abiturnote. Je nach Bundesland können Fächer stärker oder schwächer gewichtet werden. Neben den Noten in den Unterrichtsfächern werden in manchen Bundesländern die Mitarbeit und das Sozialverhalten benotet. Meist geschieht das anhand einer vierstufigen Skala. Da diese Noten auf dem Zeugnis oft über den Fächernoten platziert sind, nennt man sie Kopfnoten. Der Sinn dieser Noten wird allerdings von vielen Bildungsexperten angezweifelt. Je nach schulpolitischen Klima und Ausrichtung der Regierung sind Kopfnoten mal mehr und mal weniger beliebt. So wurden 2007 in Nordrhein-Westfalen von der schwarz-gelben Regierung Kopfnoten in gleich sechs Bereichen eingeführt: Leistungsbereitschaft, Sorgfalt, Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Konfliktverhalten und Kooperationsfähigkeit. Ein Jahr später wurde die Anzahl auf drei reduziert. 2010 schaffte die rot-grüne Landesregierung nach Protesten von Eltern und Gewerkschaften die Kopfnoten in NRW wieder ab. Kritik an der Methode, Schüler mit Zensuren zu bewerten, gibt es fast so lange wie die Noten selbst. Schon im 19. Jahrhundert wurden reformpädagogische Konzepte entwickelt. In diesen Schulformen wird in der Regel bis zur Oberstufe auf Zensuren verzichtet. Begründung: Noten erzeugten zu viel Druck und könnten den Lernstand eines Schülers nur unzureichend wiedergeben. Stattdessen schätzen die Lehrer die Leistungen der Schüler anhand von Gesprächen und schriftlichen Berichten ein. Auch viele Grundschulen verzichten in den ersten beiden Schuljahren komplett auf Noten und lassen diese auch später in den Zeugnissen nicht alleine stehen, sondern versehen diese mit einem Begleittext.

<https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/lernen/schulgeschichte/schulgeschichte-schulnoten-100.htm>

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
f	r	f	f	r	f	r	r	r	r

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

TEST

LEHRERBLATT LÖSUNG

Zeit: 20 Minuten

Der wunderliche Spielmann

Es war einmal ein wunderlicher Spielmann, der ging durch einen Wald und dachte hin und her. Und als für seine Gedanken **01 nichts** mehr übrig war, sprach er zu sich selbst: „Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen guten Gesellen herbeiholen.“ Da nahm er die Geige vom Rücken und fiedelte **02 eins**, dass es durch die Bäume schallte. Nicht lange, so kam ein Wolf durch das Dickicht daher **03 getrabt**. „Ach, ein Wolf kommt! Nach dem trage ich kein Verlangen“, sagte der Spielmann. Aber der Wolf schritt näher und sprach zu ihm: „Ei, du lieber Spielmann, was fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, antwortete der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, sprach der Wolf, „ich will **04 dir** gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ Der Spielmann hieß ihn mitgehen, und als sie ein Stück Wegs zusammen gegangen **05 waren**, kamen sie an einen alten Eichbaum, der innen hohl und in der Mitte **06 aufgerissen** war. „Sieh her“, sprach der Spielmann, „willst du fiedeln lernen, so lege die Vorderpfoten in **07 diesen** Spalt.“ Der Wolf gehorchte, aber der Spielmann hob schnell einen Stein auf und keilte ihm die beiden Pfoten mit einem Schlag so **08 fest**, dass er wie ein Gefangener da liegenbleiben musste. „Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges. Über eine Weile sprach er abermals zu sich **09 selber**: „Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und fiedelte wieder in den Wald hinein. Nicht lange, so kam ein Fuchs durch die Bäume **10 dahergeschlichen**. „Ach, ein Fuchs kommt“, sagte der Spielmann, „nach dem trage ich kein Verlangen.“ Der Fuchs kam zu ihm heran und sprach: „Ei, du lieber Spielmann, was fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, antwortete der Fuchs, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ - „Folge mir“, sagte der Spielmann, und **11 als** sie ein Stück Wegs gegangen waren, kamen sie auf einen Fußweg, zu **12 dessen** beiden Seiten hohe Sträucher standen. Da hielt der Spielmann still, bog von der einen Seite ein Haselnussbäumchen zur Erde herab und trat mit dem Fuß auf die Spitze, dann bog er von der andern Seite noch ein Bäumchen herab und sprach: „Wohlan, Füchlein, wenn du etwas lernen willst, so reich mir deine linke Vorderpfote.“ Der Fuchs gehorchte, und der Spielmann band ihm die Pfote an den linken Stamm. „Füchlein“, sprach er, „nun reich mir die rechte.“ Die band er ihm an den rechten Stamm. Und als er nachgesehen hatte, **13 ob** die Knoten der Stricke auch fest genug waren, ließ er los, und die Bäumchen fuhren in die Höhe und schnellten das Füchlein hinauf, dass es in der Luft schwebte und zappelte. „Warte da so lange, **14 bis** ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges. Wiederum sprach er zu sich: „Zeit und Weile wird mir hier im Walde lang; ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und der Klang **15 erschallte** durch den Wald. Da kam ein Häschen daher gesprungen. „Ach, ein Hase kommt!“ sagte der Spielmann, „den wollte ich nicht haben.“ - „Ei, du lieber Spielmann“, sagte das Häschen, „was fiedelst du so schön, das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, antwortete das Häslein, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ Sie gingen ein Stück Wegs zusammen, bis sie zu einer lichten Stelle im Walde kamen, wo ein Espenbaum stand. Der Spielmann band dem Häschen einen langen Bindfaden um den Hals, **16 wovon** er das andere Ende an den Baum knüpfte. „Munter, Häschen, jetzt spring mir zwanzigmal um den Baum herum!“ rief der Spielmann, und das Häschen gehorchte. Und wie es zwanzigmal herumgelaufen **17 war**, so hatte sich der Bindfaden zwanzigmal um den Stamm **18 gewickelt**, und das Häschen war gefangen, und es **19 mochte** ziehen und zerren, wie es wollte, es schnitt sich nur den **20 Faden** in den weichen Hals. „Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sprach der Spielmann und ging weiter. Der Wolf **21 indessen** hatte gerückt, gezogen, an dem Stein gebissen, und so lange gearbeitet, bis er die Pfoten freigemacht und wieder aus der Spalte gezogen hatte. Voll Zorn und Wut eilte er hinter dem Spielmann her und wollte ihn zerreißen. Als ihn der Fuchs laufen sah, fing er **22 an zu jammern**, und schrie aus Leibeskräften: „Bruder Wolf, komm mir **23 zu Hilfe**, der Spielmann hat mich betrogen!“ Der Wolf zog die Bäumchen herab, biss die Schnur **24 entzwei** und machte den Fuchs frei, der mit ihm ging und **25 an** dem Spielmann Rache nehmen wollte. Sie fanden das gebundene Häschen, das sie ebenfalls erlösten, und dann suchten alle zusammen ihren Feind auf. Der Spielmann hatte auf seinem Weg abermals seine Fiedel erklingen lassen, und diesmal war er glücklicher gewesen. Die Töne drangen zu den Ohren eines armen Holzhauers, der alsbald, er mochte wollen oder nicht, von der Arbeit abließ und mit dem Beil unter dem Arm herankam, die Musik zu hören. „Endlich kommt doch der rechte Geselle“, sagte der Spielmann, „**26 denn** einen Menschen suchte ich und keine wilden Tiere.“ Und fing an und spielte so schön und lieblich, dass der arme Mann wie bezaubert dastand, und ihm das Herz vor Freude aufging. Und wie er so stand, kamen der Wolf, der Fuchs und das Häslein heran, und er merkte wohl, dass sie etwas **27 Böses** im Schilde führten. Da erhob er seine **28 blinkende** Axt und stellte sich vor den Spielmann, **29 als** wollte er sagen: „Wer an ihn will, der hüte sich, der hat es mit mir zu tun.“ Da ward den Tieren Angst und sie liefen in den Wald zurück; der Spielmann aber spielte dem Manne noch eins zum **30 Dank** und zog dann weiter.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
B	A	D	D	C	B	A	C	A	B	D	A	A	C	D

16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
B	B	B	A	D	C	A	B	A	D	C	B	A	A	D

TEST

SCHÜLERBLATT TEXT

Zeit: 20 Minuten

Der wunderliche Spielmann

Es war einmal ein wunderlicher Spielmann, der ging durch einen Wald und dachte hin und her. Und als für seine Gedanken [01] mehr übrig war, sprach er zu sich selbst: „Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen guten Gesellen herbeiholen.“ Da nahm er die Geige vom Rücken und fiedelte [02], dass es durch die Bäume schallte. Nicht lange, so kam ein Wolf durch das Dickicht daher [03]. „Ach, ein Wolf kommt! Nach dem trage ich kein Verlangen“, sagte der Spielmann. Aber der Wolf schritt näher und sprach zu ihm: „Ei, du lieber Spielmann, was fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, antwortete der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, sprach der Wolf, „ich will [04] gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ Der Spielmann hieß ihn mitgehen, und als sie ein Stück Wegs zusammen gegangen [05], kamen sie an einen alten Eichbaum, der innen hohl und in der Mitte [06] war. „Sieh her“, sprach der Spielmann, „willst du fiedeln lernen, so lege die Vorderpfoten in [07] Spalt.“ Der Wolf gehorchte, aber der Spielmann hob schnell einen Stein auf und keilte ihm die beiden Pfoten mit einem Schlag so [08], dass er wie ein Gefangener da liegenbleiben musste. „Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges. Über eine Weile sprach er abermals zu sich [09]: „Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und fiedelte wieder in den Wald hinein. Nicht lange, so kam ein Fuchs durch die Bäume [10]. „Ach, ein Fuchs kommt“, sagte der Spielmann, „nach dem trage ich kein Verlangen.“ Der Fuchs kam zu ihm heran und sprach: „Ei, du lieber Spielmann, was fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, antwortete der Fuchs, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ - „Folge mir“, sagte der Spielmann, und [11] sie ein Stück Wegs gegangen waren, kamen sie auf einen Fußweg, zu [12] beiden Seiten hohe Sträucher standen. Da hielt der Spielmann still, bog von der einen Seite ein Haselnussbäumchen zur Erde herab und trat mit dem Fuß auf die Spitze, dann bog er von der andern Seite noch ein Bäumchen herab und sprach: „Wohlan, Fuchslein, wenn du etwas lernen willst, so reich mir deine linke Vorderpfote.“ Der Fuchs gehorchte, und der Spielmann band ihm die Pfote an den linken Stamm. „Fuchslein“, sprach er, „nun reich mir die rechte.“ Die band er ihm an den rechten Stamm. Und als er nachgesehen hatte, [13] die Knoten der Stricke auch fest genug waren, ließ er los, und die Bäumchen fuhren in die Höhe und schnellten das Fuchslein hinauf, dass es in der Luft schwebte und zappelte. „Warte da so lange, [14] ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges. Wiederum sprach er zu sich: „Zeit und Weile wird mir hier im Walde lang; ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und der Klang [15] durch den Wald. Da kam ein Häschen daher gesprungen. „Ach, ein Hase kommt!“ sagte der Spielmann, „den wollte ich nicht haben.“ - „Ei, du lieber Spielmann“, sagte das Häschen, „was fiedelst du so schön, das möchte ich auch lernen.“ - „Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“ - „O Spielmann“, antwortete das Häslein, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“ Sie gingen ein Stück Wegs zusammen, bis sie zu einer lichten Stelle im Walde kamen, wo ein Espenbaum stand. Der Spielmann band dem Häschen einen langen Bindfaden um den Hals, [16] er das andere Ende an den Baum knüpfte. „Munter, Häschen, jetzt spring mir zwanzigmal um den Baum herum!“ rief der Spielmann, und das Häschen gehorchte. Und wie es zwanzigmal herumgelaufen [17], so hatte sich der Bindfaden zwanzigmal um den Stamm [18], und das Häschen war gefangen, und es [19] ziehen und zerren, wie es wollte, es schnitt sich nur den [20] in den weichen Hals. „Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sprach der Spielmann und ging weiter. Der Wolf [21] hatte gerückt, gezogen, an dem Stein gebissen, und so lange gearbeitet, bis er die Pfoten freigemacht und wieder aus der Spalte gezogen hatte. Voll Zorn und Wut eilte er hinter dem Spielmann her und wollte ihn zerreißen. Als ihn der Fuchs laufen sah, fing er [22] zu jammern, und schrie aus Leibeskräften: „Bruder Wolf, komm mir [23] Hilfe, der Spielmann hat mich betrogen!“ Der Wolf zog die Bäumchen herab, biss die Schnur [24] und machte den Fuchs frei, der mit ihm ging und [25] dem Spielmann Rache nehmen wollte. Sie fanden das gebundene Häschen, das sie ebenfalls erlösten, und dann suchten alle zusammen ihren Feind auf. Der Spielmann hatte auf seinem Weg abermals seine Fiedel erklingen lassen, und diesmal war er glücklicher gewesen. Die Töne drangen zu den Ohren eines armen Holzhauers, der alsbald, er mochte wollen oder nicht, von der Arbeit abließ und mit dem Beil unter dem Arm herankam, die Musik zu hören. „Endlich kommt doch der rechte Geselle“, sagte der Spielmann, „[26] einen Menschen suchte ich und keine wilden Tiere.“ Und fing an und spielte so schön und lieblich, dass der arme Mann wie bezaubert dastand, und ihm das Herz vor Freude aufging. Und wie er so stand, kamen die Tiere heran, und er merkte wohl, dass sie etwas [27] im Schilde führten. Da erhob er seine [28] Axt und stellte sich vor den Spielmann, [29] wollte er sagen: „Wer an ihn will, der hüte sich, der hat es mit mir zu tun.“ Da ward den Tieren Angst und sie liefen in den Wald zurück; der Spielmann aber spielte dem Manne noch eins zum [30] und zog dann weiter.

2C

kategória

Olympiáda v nemeckom jazyku – celoštátne kolo
TEST30. ročník, 2019/2020
Úlohy pre súťažiacich**TEST****SCHÜLERBLATT****Nummer:**

Zeit: 20 Minuten

Der wunderliche Spielmann

Kreuzen Sie die richtige Ergänzung an:

	A	B	C	D
01	nicht	nichts	kein	nein
02	eins	eine	einer	ein
03	getrabte	trabte	trabt	getrabt
04	deiner	du	dich	dir
05	seien	gewesen	waren	sind
06	aufgeschlagen	aufgerissen	aufgeschichtet	aufgeschlossen
07	diesen	diese	dieses	diesem
08	aus	eins	fest	auf
09	selber	allein	seltsam	selbstlos
10	daraus	daher	dabei	damit
11	da	bevor	wenn	als
12	dessen	deren	denen	des
13	ob	dass	damit	als
14	weil	denn	bis	nachdem
15	erfasste	erdolchte	erblickte	erschallte
16	womit	wovon	woraus	wodurch
17	wurde	ist	war	hatte
18	geknüpft	gewickelt	gehängt	gesteckt
19	mochte	möchte	mag	mögt
20	Faser	Kette	Seil	Faden
21	insofern	inwieweit	indessen	inmitten
22	an zu jammern	zu jammern an	zu anjammern	zu angejammert
23	zum Gehilfen	zu Hilfe	zur Hilfe	zum Helfen
24	entzwei	entgegen	entlang	entweder
25	gegen	bei	auf	an
26	dass	da	denn	weil
27	Bösen	Böses	Böse	Bösem
28	blinkende	blinkend	geblinkt	geblinkte
29	als	als ob	wenn	als dass
30	Dankend	Danke	Danken	Dank

A. Bild/Bildgeschichte/Foto – Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die Bildbeschreibung: 5 – 8 Min.

Die Schüler haben 2 Minuten Zeit, um sich das Bild/Foto anzusehen. Sie beschreiben das Bild/Foto oder erzählen eine Geschichte zu dem Bild/zu den Bildern. Die Jurymitglieder stellen Ergänzungsfragen. Dies gilt für alle Kategorien. Im Rahmen einer Kategorie erhält jeder Schüler dasselbe Bild, damit jeder Schüler dieselbe Aufgabe mit den gleichen Fragen und Themen bekommt. Nach dieser Disziplin darf der Schüler den Raum nicht verlassen, er setzt sich hinten in den Prüfungsraum.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Bildbeschreibung“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Kreativität und Argumentation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

B. Freie Rede – Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die „Freie Rede“: 5 Min.

Die Jury zieht unter 13 vorgeschlagenen Themen, die jeweils auf einem Los stehen, 2-3 Themen. Zu diesen Themen führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen. Der Verlauf der Prüfung erfolgt wie bei der Bildgeschichte. Die Schüler betreten den Raum nacheinander in der ausgelosten Reihenfolge. Nach dem Gespräch setzt sich der Schüler nach hinten in den Prüfungsraum. Er darf auf keinen Fall den Raum verlassen.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Freie Rede“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Aussprache und Intonation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

Die folgenden Behauptungen und Meinungen sollen die Schüler zur Diskussion anregen.

Der Schüler erhält einen kurzen provokativen Satz zu 2-3 Themen, zu dem er Stellung nehmen soll.

Die Fragestellungen im Gespräch richten sich nach dem Alter und dem Sprachniveau der Schüler.**1. Familie (Generationsprobleme)**

Ich verstehe mich besser mit meinen Großeltern als mit meinen Eltern.

2. Hobby (Freizeit)

Für Hobbies habe ich keine Zeit. Entweder muss ich lernen oder jobben.

3. Schule (Beruf)

Ich weiß noch nicht, was ich nach dem Abitur studiere. Ich bräuchte ein Jahr zum Nachdenken.

4. Natur (Umwelt)

Unsere Familie versucht den Müll zu trennen, was aber dann damit passiert ist fraglich.

5. Jugendprobleme (Freundschaften)

Im März bin ich volljährig, dann werde ich alles selbst entscheiden.

6. Reisen (Urlaub)

Sonne und Strand, chillen und feiern sind für die meisten jungen Reisenden unerlässlich.

7. Lesen (Lektüre)

Prominente Lesestoffe aus der Jugendkultur wie Fantasy oder Mystery werden meist in der Schule nicht thematisiert.

8. Medien / Unterhaltung

Jugendliche haben sowohl ein reales als auch zum großen Teil virtuelles Leben. Die Erwachsenen sind da unerwünscht.

9. Sport / Mode

Sport: Wer Sport treibt, ist selten krank. Mode: Die Mädchen tragen fast keine Röcke mehr, schade ...

10. Ernährung / Essgewohnheiten

Man sollte die Werbung von Fast-Food, Süßigkeiten und gesüßten Getränken verbieten.

11. Stadt / Verkehr

Öffentliche Verkehrsmittel schonen die Umwelt, Benzin und Autos sollten viel teurer werden.

12. Wohnen (Wohnungsprobleme)

Bei mir zuhause brennt die Luft. Am liebsten würde ich in eine WG ziehen.

13. Gesundheit (Unser Körper)

Übergewicht ist beim Jugendlichen das größte Gesundheitsproblem.

2C

kategória

Olympiáda v nemeckom jazyku – celoštátne kolo
Ústny prejav – Obrázok

30. ročník, 2019/2020
Úlohy pre súťažiacich

BILD



Brandenburgtor - 17

R. Neide

18/06/21

Olympiáda v nemeckom jazyku 30. ročník, 2019/2020
Kategória 2C Celoštátne kolo

Autorka: Mgr. Alexandra Olejárová
Recenzent: PhDr. Helena Hanuljaková
Redakčná úprava: PhDr. Helena Hanuljaková
Korektor: Wolfgang Switlick
Komisia: Celoštátna odborná komisia Olympiády v nemeckom jazyku
Vydal: IUVENTA – Slovenský inštitút mládeže, Bratislava 2020